

Herborner Tageblatt.



Erhebt an jedem Wochentage
abends. Bezugspreis: Viertel-
jährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Organ für den Vulkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile
15 Pfennig. — Reklamen die
Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprecher-Anschluß Nr. 20.

Nr. 78.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

Freitag, den 2. April 1915.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20. 72. Jahrgang.

Karfreitag 1915.

„Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“ So lesen wir in der Offenbarung Johannis. „Sei getreu bis in den Tod“ ging an jenem ersten Karfreitag der Gotteslohn seinen bitteren Weg unter der Last des Kreuzes, an dem er seine göttliche Seele auszuhauchen sollte, um die Sünden aller Menschheit auszulösen. Auf der Schödelstätte zu Golgatha drückte der Erlöser das Siegel auf sein Werk, das er in niederer Menschheit begonnen, die Völker der Erde emporzuheben aus der Nacht des Wahns und des Irrtums, hinaufzuführen zu den Höhen der Erkenntnis und der vollen Bollenung, damit sie alle Kinder eines Vaters wären, der im Himmel ist; damit er ihnen durch seinen Tod die Krone des Lebens gebe. So wird uns denn an jedem Karfreitag die Lehre gepredigt von unserer Unvollkommenheit und Schwachheit, die nur durch das felsenfeste Vertrauen auf die Gnade des Allerbarmen überwunden werden kann, der in seiner Güte selbst das Blut seines ewigkeits erzeugten Eingeborenen nicht schonte, um uns aus den Fesseln der Sünde zu lösen und zu geleiten in sein Haus, in dem für jede Seele eine herrliche Wohnung bereitet ist. In diesem schweren Kriesjahr aber soll uns der Karfreitag besonders mit ernstlichen Gedanken der Einsicht und der Selbstsucht erfüllen. An und jenseits der Grenzen des Vaterlandes stehen unsere Brüder, mit ihrem Leib und ihrem Blut dem heimischen Herd zu schützen, zu dem wilde und entmenschte Feinde hindrängen, zu zerstören, was deutsche Arbeit geschaffen, aufzupflanzen die wessensfremde Fahne rückhaltlos des Eigennutzes und struppeliger Gewinnsucht. Das soll ihnen nicht gelingen, deutsche Zucht und Ordnung soll lebendig bleiben unter den Völkern des Erdballes. Dafür kämpfen unsere wehrfähigen Jünglinge und Männer auf dem Schlachtfeld, dafür ertragen sie alle Schrecken und Anhalten eines Krieses, wie ihn die Geschichte bisher nicht gekannt. Getreu bis in den Tod — das wissen wir — hält unser Seerheer mit eiserner Hand die gierigen Fremden von des Reiches Grenzmark ab. Dafür sollen wir auch zu Hause kämpfen. Da helfen nicht lange Zweiseltucht und engbergige Sorge um das eigene Vieh, da gilt nur der freudige und entschlossene Wille, mitzutragen an den Opfern, die das Schicksal dem gesamten Volke auferlegt. Wer sich ausschließen wollte, wer unbekümmert um die Leiden der Allgemeinheit nur den Weg ginge zum persönlichen kleinen Vorteil, der löschte selbst seinen Namen in der deutschen Gemeinschaft, für den wäre nimmer Erlösung und Befreiung. Getreu bis in den Tod, wie unsere Braven im tosenden Gefecht, wollen wir daheim stehen und ihnen den Kampf durchsetzen helfen bis ans gloriole Ende. Desse sind wir gewiß und dazu ist uns nichts, aber auch nichts von unserm Gut und von unsern Kräften zu teuer. Als der Gotteslohn am Holz der Schmach sein Haupt neigte und mit den Worten „Es ist vollbracht“, den letzten Seufzer aushauchte, da bereitete sich schon die goldene Ökonomie zum Aufstieg vor, das Licht der Erlösung aus-

zugleichen über alle Kreatur. So wird auch dem deutschen Land der lichte und segenspendende Frieden dämmern nach den Greueln und dem Weh dieser Tage. Einst werden wir die Krone auf unserm Haupt tragen, wenn wir aushalten und lei es bis zum Letzen — getreu bis in den Tod!

Kabinettsordre des Kaisers.

Berlin, 31. März. (B.D. Amtlich.) S. M. der Kaiser erließ folgende allerhöchste Kabinetts-Ordre:

Ich beauftrage Sie, heute, an dem Tage, an dem vor hundert Jahren der vereingte Fürst Bismarck geboren wurde, an dessen Denkmale auf dem Königsplatz zu Berlin im Namen Meines Heeres und Meiner Marine gemeinsam einen Kranz niederzulegen. Ich will dadurch deren unaussprechlichen Danke für die unsterblichen Verdienste des großen Kanzlers in der festen Zubericht Ausdruck verleihen, daß der Allmächtige auch ferner und wider alle das Vaterland jezt bedrohenden Feinde schirmend und schützend seine Hand halten wird über dem Lebenswerke des großen Kaisers und seines Getreuen, dem die heutige Feier gilt.

Großes Hauptquartier, den 1. April 1915.

(gez.) Wilhelm.

An den stellvertretenden Kriegsminister und den Stellvertreter des Staatssekretärs des Reichsmarine-Amtes.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung über Bismarck.

Berlin, 31. März. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt zu Bismarcks 100. Geburtstag: Wir feiern morgen den 100. Geburtstag Bismarcks, ein Kampf auf Leben und Tod tobt rings um das Deutsche Reich, das er an der Seite seines Königs und Kaisers schuf. Die halbe Welt ist aufgestanden, um es zu vernichten. Bismarck, der Held und Held im Gedächtnis seines dankbaren Vaterlandes, ein brutaler Gewaltmann in der Karikatur des Auslandes, ist in Wahrheit eine jener einzigen Erscheinungen der Weltgeschichte, die, weil sie wahrhaft groß sind, jede enge Formel überragen. Seiner unerschöpflichen Natur war die Kraft und unbändige Willen nicht minder gegeben, als die höchste Weisheit der Wägung. Durch beider Verbindung errang er seine höchsten Siege und ermöglichte das Werk, das wir heute — in seinem Geiste — unter Einsetzung des letzten Blutstropfens verteidigen, befestigen und fortzuführen haben. Besser als durch Worte, deren Zeit noch nicht gekommen ist, ehren wir ihn durch die schweigende Erfüllung der

Aufgabe, die er uns hinterlassen hat. Deutschland, das Land im Herzen Europas, auf das alle Bajonette zielen, das jahrhundertlang der Tummelplatz aller europäischen Kämpfe und Opfer fremder Machtgefühle war, ist mehr als einmal der völligen Vernichtung nahe gewesen. Es mußte tiefer als alle anderen Länder das europäische Leid empfinden und mehr, dieses Leid tragen. Durch den Aufstieg Preußens und die Gründung des Reiches rang es sich unter der Führung der Hohenzollern endlich durch zu Freiheit und Selbstbestimmung. Die Welt war verteilt, die Lage des neuen Reiches inmitten fremder Machtgefühle gefährdet, die, bisher nur gewohnt, es als ein Objekt ihrer Herrschaft zu behandeln, nun an seiner Existenz eine Schranke fanden. Der erste Kanzler des neuen Reiches setzte alles daran, ihm durch Kämpfe und Bündnisse einen langen Frieden zu sichern, auf daß es in Europa selbst erstarke und sich festige. Dieser Friede und in ihm die sich frei entwickelnde Schaffenskraft des bis in seinen innersten Kern tätigen Volkes brachte der Nation einen Aufschwung fast ohne Beispiel. Gerade diese Entwicklung aber war es, die dem Reiche, das nun weit über die Grenzen Europas und den Gesichtskreis seiner bis dahin kontinentalen Politik hinaus rings um die Welt mit den Werken seines Geistes und seiner Hände friedliche Eroberungen machte, und zu den alten europäischen Feindschaften neue Rivalen und Gegner schuf. Gegen deren Vereinigung hat es heute in dem Kampfe ohne gleichen seinen Bestand zu verteidigen, so zu verteidigen, daß er seinen Kindern und Enkeln als ringsum unantastbarer Besitz verbleibt, daß die Schranken wegfallen, die der mit dem alten Haß verbündete neue Feind seiner friedlichen Betätigung in der Welt entgegenstellen konnte. An diese Aufgabe wollen wir Deutsche, die wir von dem großen Mann Sinn für rauhe Wirklichkeit lernten, unser Lehtes setzen. Wir, die Epigonen dieses Mannes, der an der Seite seines Königs die deutsche Frage gelöst und dem zerrissenen Lande Frieden und Einheit gab, haben die Aufgabe geerbt, dieses Deutschen Reiches Stellung in der Mitte Europas zu stärken und durch solche Stärkung die europäische Frage im Sinne eines dauernden Friedens und einer gesicherten Freiheit und Selbstbestimmung seiner Völker zu lösen. Mögen die Minister der uns feindlichen Staaten in grenzenloser Unkenntnis des deutschen Wesens zu beweisen versuchen, daß ein deutscher Sieg die Unterdrückung und Vernichtung der großen wie kleinen Staaten bedeute: Wir, deren Reich nicht aufgebaut ist auf Knechtung und Vergewaltigung fremder Völker, wissen, daß allem fremden Uebelwollen zum Trotz wir es sind, die in Wahrheit für Europa und seine Freiheit kämpfen.

Die graue Frau.

Roman von A. Götter-Grefe.

6. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Dagobert Gerhard schauerte leicht zusammen. Ja, sie waren ein stolzes Geschlecht, die alten Patriarchen, waren es auch heute noch, und was nicht taugte zu ihnen, das ließen sie fort mit eiserner Hand. Sie duldeten nichts Fremdes in ihrem Kreis. Er hatte es eben selbst erfahren. Mit finster zusammengezogenen Brauen blickte er vor sich hin, während er jezt den Gang entlang schritt. Ein hüßes, feines Kindergesicht tauchte vor ihm auf. Nella, Nella Wille! Wie lieb er sie hatte, das kindliche Mädchen mit den lachenden, dunklen Augen! Als sie noch ganz klein war und er ihr half bei ihren Schulaufgaben, da hatte diese Buneigung schon begonnen. Seitdem waren Jahre vergangen, aber die Kinderneigung war geblieben, ja, sie hatte immer tiefere Wurzeln in seinem Herzen geschlagen, hatte ihn, den sonst so Leichtsinigen, vor manchem dummen Streich bewahrt, war wie ein Talisman mit ihm gegangen und hatte ihm ein Gefühl immerlicher Sicherheit gegeben. Wie lieb er die Kleine eigentlich hatte, das war ihm wohl erst in den letzten Tagen so recht klar geworden, als der Plan seines Vaters, ihn mit Nella Wille zu verheiraten, immer deutlicher hervortrat. Bisher hatte er für das liebenswürdige, sehr selbständige Mädchen, dessen Vater ein Jugendfreund von seinem Vater gewesen war, stets eine herzliche, fast brüderliche Buneigung empfunden. Sie war immer die gute, ruhige, vernünftige gewesen; eine Freundin, ein treuer Kamerad. Gewiß! Aber sein Weib? Er schüttelte leicht den Kopf. Zu einem Kaufgeschäft waren sie und er zu gut; dazu war er denn doch zu stolz! Wachte es denn die Augen feil! Bis morgen mittag hatte man ihm Frist gegeben, länger nicht. Bis dahin mußte sich sein Geschick entscheiden? Entschieden? Er zuckte jäh zusammen. Es hand ja schon fest, es war entschieden. Wie eine Vision lag ein Bild durch sein aufgeregtes Gehirn: da war kein altes, verfallenes Zimmer, in dem er schon seine tollsten Abenteuerträume geträumt, da war alles in dem alten Haus wie es immer gewesen. Nur das drüben im Kontor

vielleicht einer den Kopf hob: „Was war das für ein seltsames Geräusch, Kollege?“ Aber der neben dem Fragenden sah, schüttelte nur gleichgültig den Kopf: „Vielleicht ein Wagen.“ Und dann ging alles den gewohnten Gang, bis plötzlich irgend jemand die Tür zu seinem Zimmer öffnete. Ein gellender Schrei — das Haus war in Bewegung — da kam seine Mama — Nella — Kurt.

Aber sie alle konnten nichts mehr ändern an der Tatsache, daß der leichtsinnige Gerhard nun ein stiller Mann war.

Ein Frösteln überlief ihn. Er hatte eben dem Schicksal ins Auge gesehen und er meinte, dieses Geschick sei so feststehend, so sicher, daß es keinen einzigen Weg an ihm vorüber gebe. Es trat ihn nieder, ohne Erbarmen. Er horchte nicht mehr auf die seltsamen Geräusche des alten Hauses, er dachte nicht, daß das Schicksal, diese höchste Macht, die alles Menschliche unterwirft, oft auch auf Nebenpfaden geht, die kein Sterblicher ahnt. Wie ein Zurückteiler trat er hinaus in den hell beleuchteten Vorflur, wo sich bereits einzelne Gäste einfanden, die ihn, den lustigsten Sohn des Hauses, fröhlich begrüßten.

3. Kapitel. Junge Liebe.

„Dagobert!“

Die klare, frische Mädchensstimme, welche den Namen über die Köpfe der anderen hinüberrief, schwirrte fröhlich durch die Vorhalle. Aus weissem Epizentalein hob sich ein zartes, etwas blaßes Kindergesicht; dunkle Augen bligten unter hellen Wimpern hervor; zwischen den besonders fein gezeichneten Lippen schimmerten kleine, regelmäßige Zähne. Als jezt der weite Abendmantel von den Schultern herabglitt, sah man, daß die Gestalt noch ziemlich unentwickelt war. Trotzdem fehlte ihr alles Edle, Sagere. „Biegham wie eine Gerte, und frisch wie eine Schaleblüte“, sagte Heinrich Vinstedt oft, wenn er sein junges Mündel ansah, das im Schutze seines Hauses so lieblich heranblühte. Vor mehr als zehn Jahren hatte er das Kind seiner einzigen Schwester zu sich genommen. Ihre Mutter war jäh gestorben, der Vater, dem Emilie Vinstedt einst in blinder Jugendleidenschaft aus dem sicheren Hafen des Elternhauses in das bewegte, unruhige Leben eines reisenden Virtuosen gefolgt war, dieser Vater hatte keinen Platz für ein Kind bei seinem Bismarcksein. Überhaupt

besaß Friedrich Wille gar kein Talent zum Familienvater. Als er Emilie Vinstedt heimführte, war er berauscht von dem Zauber der Schönheit, der selbstlosen Hingabe dieses reinen, jungen Geschöpfes, das sich den Gatten mit einer Energie ertrug, die man ihr kaum zugehört hätte. Die alten Vinstedts waren einfache Leute, der einzige Sohn, Heinrich, trat als Buchhalter in die Firma Gerhard, deren Chef Anselm, mit ihm einst auf der Schulbank gesessen. Friedrich Wille verachtete alle diese Menschen, die er kaum kannte. Sie waren und blieben für ihn „Philister“, zu denen er sich von der Höhe seines Künstlerturnes nicht herabließ. So entfremdete er sein junges Weib völlig den altgewohnten Verhältnissen, riß sie mit starker Hand aus dem Boden, in dem sie doch wurzelte mit all den feinsten Fasern ihres Herzens, und schuf ihr dafür das Los einer Virtuosenfrau, die heimatlos von Stadt zu Stadt von Land zu Land zieht, die jede Enttäuschung des Künstlers büßen muß, ohne an seinen, in diesem Falle sehr spärlichen Erfolgen teilnehmen zu können; denn Friedrich Wille wünschte im Konzertsaal immer als der interessierte, freie Mann zu gelten, als welcher er von jeher bei den Frauen in hoher Gunst stand. So lebte Emilie Wille, Heinrich Vinstedts Schwester, ein einsames Dasein voll bitterer, innerer Kämpfe, ein Dasein, in welches nur das süße kleine Mädchen einiges Licht zauberte. Dann begann Emilie zu kränkeln, ein böses Leiden machte sich mehr und mehr fühlbar. Gegen den Willen ihres Gatten benachrichtigte sie ihren Bruder Heinrich von ihrer traurigen Lage, und schon wenige Tage später stand er, tieferschüttelt über die furchtbare Veränderung, welche mit ihr vorgegangen, an ihrem Lager. Er kam gerade noch zur rechten Zeit, um ihr ein friedliches Sterben zu bereiten. Friedrich Wille war eben auf einer Tournee, er konnte nicht abkommen. So legte sie dem Bruder ihr Töchterchen in den Arm. „Schübe sie“, bat sie leise. „Nimm sie, als wäre sie die wirkliche Schwester deiner kleinen Paula. Laß sie aufblühen in geordneten, ruhigen Verhältnissen, ferne von der Welt des Scheines, in der wir leben. Und habe sie lieb, Heinrich, sehr lieb.“

Emilie Wille war ruhig aus dieser unruhigen Welt fortgegangen. Sie sah ihres Kindes Zukunft in sicheren Händen.

Mit dem Vater hatte Vinstedt damals leichtes Spiel gehabt. Friedrich Wille war im Grunde seines Daseins

Der Krieg.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Beschreibung eines Verduner Jorts.

Genf, 31. März. (Cfr. Vln.) Während Poincaré, begleitet vom General Sarrail, einige Blockhäuser im Argonner Walde abseits des eigentlichen Kriegsgebietes besichtigte, traf telephonisch eine Meldung ein, daß Douaumont, eines der für die Verteidigung von Verdun wichtigsten Nordforts, von den Deutschen beschossen worden sei. Die Nachricht wirkte in Paris nach den in der Vorwoche erneuerten Versicherungen des französischen Hauptquartiers, die Deutschen hätten Neigung gezeigt, sich aus dem Umkreise von Verdun zurückzuziehen, stark bestrebend.

Die in der vorigen Nacht erneuerten Versuche der Engländer, die zerstörte Newporter Eisenbrücke notdürftig herzustellen, wurden durch deutsche Treffer vereitelt.

Oesterreichischer Kriegsschauplatz.

40 000 Gefangene seit 1. März.

Wien, 31. März. Amtlich wird verlautbart: 31. März mittags. An der Front in den Ostbesiden ist der Tag ruhiger verlaufen.

In den östlich anschließenden Abschnitten dauern die Kämpfe fort. Auf den Höhen nördlich Eisna und nordöstlich Kalnica wurden abermals mehrere russische Sturmangriffe, die der Feind noch nachts wiederholte, abgesehen. Auch nördlich des Uzfoker Passes scheiterten Nachtangriffe des Feindes unter schweren Verlusten. Weitere 1100 Mann Gefangene wurden eingebracht.

An allen übrigen Fronten hat sich nichts Wesentliches ereignet. Es fanden nur Artilleriekämpfe statt.

Seit dem 1. März wurden in Summa 183 Offiziere, 39 942 Mann des Feindes gefangen, 68 Maschinengewehre erobert.

Wien, 31. März. (W.B. Nichtamtlich.) Die Kriegsberichterstattung der Blätter melden, daß in den Karpaten das heftige Ringen unter furchtbaren Verlusten der Russen andauere; namentlich zwischen der Tulaferse und dem Uzfokerpaß seien Kämpfe von bisher noch nicht erreichter Heftigkeit. Die Russen griffen in mehreren Linien an und verschwendeten ihr Menschenmaterial rücksichtslos, doch scheiterte der Anprall des Feindes überall an dem undurchdringlichen Walle der verbündeten Truppen.

Der Krieg im Orient.

Abfahrt von den Dardanellen.

Wien, 31. März. (W.B. Nichtamtlich.) Der Athener Korrespondent der „Neuen Freien Presse“ telegraphiert: Aus Lemnos wird gemeldet, daß in dem Kriegsschiffe der Alliierten, an welchem die Admirale und General d'Amade teilnahmen, beschlossen wurde, die Forcierung der Meerengen aufzuschieben, da die bis jetzt vor den Dardanellen versammelte Armee nicht mehr als 30 000 Mann zähle, und die Operationen daher aussichtslos seien. Zu diesem Entschluß habe auch die Tatsache beigetragen, daß die Inseln vor den Dardanellen für die Zusammenziehung so starker Truppenmassen wegen Mangels an Wasser, Viehfutter und Wohnplätzen ungeeignet seien, und die Mannschaften auf den Transportschiffen viel zu leiden hätten, sodaß die Gefahr von Epidemien drohte. Daher wurde beschlossen, den größten Teil der Truppen nach Aegypten zurückzuschicken und nur einen kleinen Teil vor den Dardanellen zu lassen. Drei Dampfer seien bereits nach Alexandrien abgegangen, auf ihnen General d'Amade mit seinem Stabe.

Die Lage in Indien.

Bern, 31. März. (W.B. Nichtamtlich.) Der „Bund“ entnimmt zur Lage Indiens einem Privat-

leut, daß er nun, aller Sorgen ledig, wieder ein vollkommen freier Mann war. Er zog hinaus in die Welt. Die kleine Nelly aber kam in die reine, lichtdurchflutete Luft des Vinsiedlerhauses, wo eine bescheidene, lebenswühende Frau waltete, die gern zu ihrem eigenen, blühenden Töchterchen Paula noch ein zweites Kind an ihr warmes Herz nahm.

So wuchsen die beiden Mädchen wirklich heran wie zwei Schwestern. Sie waren so verschieden in ihrer Eigenart, daß sie sich ausgezeichnet ergänzten. Nun war vor fünf Jahren Frau Vinsiedler gestorben, ein Schlag, den die Mädchen schwer ertrugen. Seither war Paula an die Spitze des Haushaltes getreten und hatte mit klugem Verstand die Pflichten der heimgegangenen Mutter übernommen. Sie war immer die Führende, Leitende, Nelly blieb das verhätselte, geliebte Kind, das sich in reizendster Weise unterordnete. Auch jetzt blühte sie mit einer bangen Frage in den Augen zu Paula zurück, welche noch ein wenig an ihrem Kleid herumzupfte. „Weshalb antwortet Dagobert mir nicht?“ fragte Nelly Wille ganz leise. — „Warum begrüßt er uns nicht? Er sieht auch sehr verändert aus heute — Gewiß, Paula, es ist so! Rede mir nichts dagegen! Frage lieber Kurt! Siehst du, da kommt er schon die Treppe hinab. Weißt du, nach wem der sich die Augen so ausgedrückt! Kannst du es dir vielleicht denken, Paula?“

Paula Vinsiedler hob den Kopf und sah mit einem glückseligen Leuchten in den schönen, grauen Augen dem jungen Manne entgegen, der sich eben durch die Ankommenden zu ihnen Bahn brach. Im nächsten Augenblick stand er vor den beiden Mädchen und bot Paula den Arm, um sie hinauszuführen. Nelly folgte ihnen. Sie hatte keine Antwort erhalten auf ihre Fragen über Dagobert. Und in dem kindlich schmalen Gesichtchen stand nun anstatt der sonnigen Heiterkeit ein Zug von Angst und Sorge, der nicht recht zu den weichen Linien paßte.

(Fortsetzung folgt.)

brief vom 27. Februar folgendes: Auf Zeitungen ist man hier sehr gespannt, da die hiesigen Blätter nie die Wahrheit bringen. Die Kunst des Verschweigens und Verschönerns verstehen sie ausgezeichnet. Die vorlegte Zeitungsendung wurde nicht durchgelassen. Die Hälfte der inländischen Truppen Singapores meuterte. Die europäischen Offiziere wurden erschossen. Die Meuterer drangen in die Häuser ein, und es entstand ein regelrechter Straßenkampf. Der Aufstand war sehr schlimm und dauerte die ganze Woche. Die Meuterer setzten sich in den Besitz einiger Forts. Im ganzen wurden, wie bisher sicher festgestellt ist, 200 Europäer getötet. Reiche einflussreiche Araber brachten diesen Aufruhr zustande. Die meuternden Truppen waren Mohammedaner. Die Engländer werden nun keine indischen Truppen nach Europa senden; im Gegenteil werden europäische Soldaten nach dem Osten geschickt werden müssen. In Vorderindien scheint die Unzufriedenheit unter der Bevölkerung auch zuzunehmen. Die indischen Truppen wollen nicht mehr als Kanonensfutter nach Europa geschickt werden.

Mailand, 31. März. (Cfr. Vln.) Der Konstantinopeler „Tanin“ meldet: Nach über Indien hierher gelangten Nachrichten haben 13 nordindische Fürsten in Verbindung mit den Afghanen den bewaffneten Widerstand gegen die englische Herrschaft aufgenommen.

Verschiedene Meldungen.

Stockholm, 31. März. (W.B. Nichtamtlich.) Die Mitteilung, daß mehrere höhere Gendarmerieoffiziere in Petersburg als Spione in deutschen Diensten entdeckt worden seien, wird amtlich bestätigt. Mehrere wurden verhaftet. Die Anzahl der verhafteten Personen steht nicht fest. Unter ihnen befindet sich ein sehr bekannter hochstehender Offizier. Die Affäre erregt peinlichstes Aufsehen in den russischen militärischen Kreisen.

Berlin, 31. März. (Cfr. Vln.) Aus Athen meldet die „Vossische Zeitung“: Aus Mytilene wird gemeldet, daß das Linienschiff „Lord Nelson“, das wegen schwerer Beschädigungen in dem Seegesicht vom 19. März innerhalb der Dardanellen aufgelaufen war, jetzt infolge furchtbaren Sturmes und durch das Feuer der Türken vernichtet wurde. Die Engländer verheimlichen den Verlust.

Konstantinopel, 31. März. (Cfr. Frkf.) Von sehr unterrichteter Seite wird mir bestätigt, daß die fortgesetzten Ankündigungen der Pariser und Londoner Organe, wonach vor den Dardanellen ein Landungskorps von 100 000 Mann versammelt sei, Bluff ist. Es befinden sich noch keine zehntausend Mann Landungstruppen zwischen Tenedos und Lemnos. Das macht auch die im Hochdruck betriebenen Anstrengungen der englischen Diplomatie in Sofia erklärlich, um gegen weitgehende Zusicherungen Bulgarien zu bewegen, sich dem Dreiverband mit einer Armee, welche sich gegen die Halbinsel Gallipoli in Bewegung setzen soll, um durch einen Landangriff die Aktion der Flotte zu unterstützen, anzuschließen. (S. B.)

Biocmontein, 31. März. (W.B. Nichtamtlich.) Gegen Dewet ist Anklage wegen Hochverrats erhoben worden.

Die Bismarcks.

Kaiser geschichtlicher Rückblick.

Friedrich Wilhelm IV. schrieb 1852 an Kaiser Franz Josef in einem Briefe, in dem er den Überbringer, Otto v. Bismarck, dem Kaiser als einen Mann „ritterlich-freien Gehorsams“ und als seinen „König, Freund und treuen Diener“ empfahl. Die Bismarcks sind länger in der Mark ansässig als mein Haus.“ Das trifft zu; lange vor dem Einzug des ersten Hohenzollern in die Mark (1415), nämlich schon im Jahre 1270 ist die Familie Bismarck urkundlich als ein adliges Geschlecht bezeugt, das bei Stendal ansässig war. Über seine Herkunft besteht ein Gelehrtenstreit; die einen wollen in den Bismarcks eine auf das Land verpflanzte städtische Familie sehen, die anderen ein seit der deutschen Völkung der Altmark blühendes Rittergeschlecht. Gleichviel: schon im Jahre 1270 waren die Bismarcks jedenfalls, welches immer ihre sich im Dunkel verirrte ursprüngliche Herkunft gewesen sein mag, ein echtes und rechtes märkisches Adelsgeschlecht, und als solches sind sie durch die Jahrhunderte gegangen. Ofters einmal taucht ihr Name in der Geschichte auf; nie an leitender Stelle. Sie haben wohl schon die erste Blüte der Mark unter den Askaniern erlebt und dann ihren tiefen Verfall unter den Nachfolgern; als der märkische Adel sich gegen den „Münzberger Land“, den ersten Markgrafen aus Hohenhausen, auflehnte, die Bismarcks waren dabei; sie fehlten nicht, als während des ausgehenden Mittelalters die Stände in zäher Opposition um jeden Großen Bierzeile und Bede auf den Landtagen mit ihren Markgrafen hadernten; und ebenso wenig fehlten sie in den Reihen des märkisch-preussischen Beamtenstums und der Armee, seitdem Friedrich Wilhelm der große Kurfürst den Troß seiner Herren Stände gewaltig brach und seine Nachfolger sich aus den bis dahin ständig frondierenden Geschlechtern des niederen Adels treue Diener mit dem Schwert und der Feder erzogen. Kurzum; die Bismarcks waren ein echtes Junkergeschlecht; und es ist begreiflich, daß, als deren Vertreter Otto v. Bismarck in die politische Arena eintrat, Freund und Feind in ihm nur den Junker sahen und sehen wollten.

Su Unrecht; denn ganz abgesehen davon, daß der Genius nie einen Typus darstellt; auch dem Blute nach war Bismarck kein echter Junker. Seine Mutter (wie die Helmut v. Moltke, des Schlachtenlenkers von 1866 und 1870, oder wie die unjüdische Feldmarschalls v. Hindenburg) war bürgerlicher Herkunft. Eine geborene Wilhelmine Luise Wenden, war Bismarcks Mutter die Tochter des einflussreichen Kabinettsrates Ludwig Wenden, der einst unter Friedrich dem Großen in den preussischen Staatsdienst gekommen war und, so jung er bei dessen Tode noch war, in gewissem Sinne eine Vertrauensstellung schon bei diesem größten Herrscher Preußens eingenommen hatte. Wie die Bismarcks eine echte Junkerfamilie, so waren die Wenden eine rechte Verkörperung des gebildeten Bürgertums. Bis ins 18. Jahrhundert läßt sich ihr Geschlecht zurückverfolgen, das aus Oldenburg

stammte, dann nach Weipzig überfiedelte und dort, und in der braunschweigischen Universität Helmstadt als Gelehrter, bis es mit Ludwig Wenden, wie schon nach Bremen verpflanzt wurde. Zu gleichen Teilen war so in Otto v. Bismarck adliges und bürgerliches Blut gemischt. Und die geistig bedeutende Mutter hat zu ihren Otto fast mehr Einfluß gehabt als der Vater, Bismarck selbst gibt in den Gedanken und Erinnerungsandeutungsweise davon Rechenschaft.

Baufeine zur Bismarck-Pyramide.

(Aus Reden und Briefen.)

Viel schneller, als jemand hätte ahnen können, ist Otto v. Bismarck für uns, für die ganze Welt zu einer geschichtlichen Persönlichkeit geworden. Es ist ihm soviel geschrieben worden, daß ein Literarhistoriker mit Recht sagt: „Man hat sein Leben so durchforscht, daß kein Winkelchen unbeleuchtet geblieben ist.“ Und doch — etwas ist uns die Bismarckforschung noch schuldig geblieben, nämlich uns den Menschen zu zeigen, wie er außerhalb des Amtes war. Das kann wohl kein Biograph so gut wie er selbst. In erster Linie leuchtet uns der strenge, gläubige, strebende, sortempfindende Mensch aus seinen Briefen entgegen, die die Braut und Gattin ihm empfing. Da heißt es:

„Meine Erziehung wurde von Hause her auf den Gesichtspunkt geleitet, daß alles der Ausbildung des Verstandes und dem frühzeitigen Erwerb positiver Kenntnisse untergeordnet blieb.“

„Beim Einfahren in das Dorf fühlte ich, wohl so deutlich, wie schön es ist, eine Heimat zu haben, eine Heimat, mit der man durch Geburt, Erinnerung und Liebe verknüpft ist.“

„Du hast die Kohle, die unter Asche und Trümmern in mir glühte, neu angefaßt, sie soll dich in belebende Flammen hüllen.“

„Der Deinige vom Kopf bis zur Zehe, lasse ich nicht schreiben.“

Nachhaltiger wie er es sonst getan hat, sprach er in seinen Briefen — vor allem in denen an seine Frau — über die Parlamente aus. So sagt er im Mai 1847:

„Ich bin vom Morgen bis zum Abend gallsüchtig über die läugerische, verleumderische Unredlichkeit der Opposition (Juni 1847).“

„Ich möchte den Herren, die so gern ihre Ideale jenseits der Vogelnester suchen, eines empfehlen, was den Engländer und Franzosen auszeichnet. Das ist das tiefe Gefühl der Nationallehre... (Mai 1852).“

„Es liegt etwas Demoralisierendes in der Kammerluft, die besten Leute werden eitel, ohne daß sie es merken. Die Kammerintrigen finde ich über die Maßen schandlich und unwürdig...“

Von Frankfurt a. M. schreibt er an General v. Gersdorff nicht ohne Ironie:

„Jeder Schuh, der die Bevölkerung drückt, wird natürlich „denn“ zur Last gelegt, und wenn man ihn erst los wäre, so würde Milch und Honig fließen.“

Er hielt überhaupt nicht viel von den Beratungen in Frankfurt, denn er schreift in die tobenende Menge:

„Hören Sie nur! Wenn die deutsche Einheit geschlossen werden soll, müssen die Waffen klirren.“

„Die Volksvertretungen der letzten Jahre haben uns um den Ruf gebracht, ein Volk der Denker zu sein.“

In späteren Jahren hat er, wie man weiß, sich mit dem Parlamentarismus veröhnt, allerdings mit dem Vorbehalt, daß „Deutschland stark genug ist, das Reich tagwähnd wieder abzuschaffen, wenn es seine Entwicklung hindert.“

Wie von den Parlamenten hielt der Kanzler wenig von der Diplomatie. „Sie ist Vögelkunst.“ Unumwunden erklärt er u. a.:

Die Bureaufratie habe ich nie geliebt.

Kein Mensch, selbst der böswilligste Demokrat, glaube es, was für Charlatanerie und Wichtigtuerei in dieser Diplomatie steckt.

Der Kanzler selbst haßt die Lüge, die in der Diplomatie daheim ist. So sagt er zu Crispien:

„Ich läge nicht gerne; aber ich gestehe, daß ich in einigen seltenen Fällen dazu greifen mußte, doch war ich stets gegen die Erzählung, die mich zum Lügen zwang.“

Nur zu wenigen Menschen hat der Kanzler sich über Dinge geäußert, die ihn bewegten und die er selbst bekennend nennt. So erklärte er 1849:

„Für mich sind die Worte „Von Gottes Gnaden“, die christliche Herrscher ihrem Namen beifügen, das Bekenntnis, daß die Fürsten das Szepter nach Gottes Willen auf Erden führen wollen.“

„Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß die Zeit nicht fern ist, wo das Gefühl nationaler Zusammengehörigkeit die Gegensätze des Parteilbens überwinden wird.“

Aber den Krieg pflegte er sich gewöhnlich in Reichstagsreden zu äußern. Nur 1849 schreibt er:

„... wehe dem Staatsmann, der sich in der Zeit nicht nach einem Grund zum Krieg umsieht, der auch nach dem Kriege noch stichhaltig ist.“

Sehen wir Deutschland in den Sattel, reiten wir dann schon können.“

Wie der große Kanzler die europäische Politik in ihren besten Zusammenhängen und Gegenätzen faßt, zeigt eine ganze Anzahl von Aussprüchen. So hat er 1887:

Der nächste Krieg bedeutet: entweder die Vertilgung Deutschlands von der Oberfläche Europas oder die Eiligung Frankreichs.

Unsre Nachbarn zwingen uns, zusammenzuballen; wir sind immer unruhig und drohen mit Krieg.

Ich kann mich der Überzeugung nicht erwehren, daß der Friede durch Rußland, und zwar nur durch Rußland, in der Zukunft, vielleicht auch in naher Zukunft, droht zu sein.

Nicht bloß der Panславismus und Bulgarien, sondern auch die serbische, die rumänische, die polnische, die tschechische Frage, ja selbst noch heute die italienische im Trentino, in Triest und an der dalmatinischen Küste, können zu Kristallisationspunkten für nicht österreichische, sondern auch europäische Kriege werden.

Bekannt ist, daß der Kanzler nie nach dem Velleit Menge trachtete. Er durfte mit Recht von sich sagen, daß er seine „Politik gegen die Majorität“ gemacht habe, war deshalb auch gegen Kritik ziemlich unempfindlich, seine Erklärungen in den Parlamenten beweisen:

Ich habe hier als Soldat meines angestammten Herrn. Wenn ich dabei zu Schaden komme, ist's gleich. Die Kritik ist eine Kunst, die man nicht erlernen kann; am allerwenigsten durch unfruchtbare Kritik.

Und zum Schluss sei ein Wort hierher gesagt, das sein Verhältnis zur Presse beleuchtet, der ja der Kanzler manche bittere Betrachtung gewidmet hat:

Das, was in den Zeitungen über mich steht, berührt mich nicht, das ist mir gleichgültig, das ist Staub, den die Winde abweht. Ich lege nur Wert auf das Urteil, das erst die Geschichte über mich fällen wird. Mein einziger Wunsch, den ich noch besitze, ist eine gute Grabinschrift.

Es gibt heute wohl kaum noch ein Blatt, wohl kaum einen Deutschen, der über den Genius des Deutschtums ein Wort der Kritik fände. Bismarck und sein Werk gehören der Geschichte an.

M. A. D.

Bismarckiana.

Allelei Bekanntes und Unbekanntes.

Die Bismarck nach Frankfurt kam.

Der Ministerpräsident v. Mantouffiel empfahl 1851 dem König Friedrich Wilhelm IV. die Ernennung Bismarck's zum Gesandten am Bundesstage. Bismarck hatte sich bis dahin eigentlich nur als konservativer Abgeordneter betätigt, und der König war in Zweifel, ob er der richtige Mann sei. Er ließ ihn aber immerhin noch Sanssouci kommen und fragte, ob er den Posten annehmen würde. „Wenn es Eure Majestät versuchen wollen“, erwiderte der junge Bismarck, „bin ich gern bereit.“ Diese Antwort hatte in ihrer Freimütigkeit etwas, was den König gefangen nahm. Aber er wies den Kandidaten doch die Schwierigkeiten und die hohe Bedeutung der Stellung hin. Bismarck erwiderte auf's neue: „Eure Majestät können es ja mit mir versuchen; geht es nicht, so kann ich in sechs Monaten oder auch früher wieder abtreten.“ Ob der König ebenso dachte, wissen wir nicht. Aber Bismarck kam dann nach Frankfurt und blieb dort bis 1859.

Die Uniform.

Als Bismarck im Jahre 1871 nach Frankfurt a. M. kam, wo dann bekanntlich der Friede endgültig abgeschlossen wurde, trug er Zivilkleidung. Er stieg in dem Hotel ab, der ihm von früher her schon bekannt war. Da erlaubte sich der Oberkellner die Bemerkung, er habe Seine Durchlaucht beinahe nicht wieder erkannt. „Mein Lieber“, gab der Fürst zurück, „so ist es den Umständen auch gegangen, die erkannten uns auch erst, als wir die Uniform anhattent!“

Bismarck und der Islam.

Nach 1869 hatte das französische Kaiserreich sich bei der Errichtung des Suez-Kanals im höchsten Glanze gezeigt, sogar die Kaiserin Eugénie war nach Ägypten gekommen, und die Ägypter verzweifeln daran, jemals wieder von Frankreich freizukommen. Da kam überraschend der plötzliche Zusammenbruch von 1870. Die Franzosen sahen sich gezwungen, die Deutschen zu fragen, ob sie die Ägypter nicht von ihnen abgeben wollten. Die Deutschen wußten, daß in alten Schriften etwas von einem ägyptischen Reich und einem deutschen Kaiser zu finden sei, aber das war lange her. Mit dem Worte „Nimlawajim“, was an die Bezeichnung „nemot“ oder „nemez“ slavischer Völker erinnert, meinte man fast ausschließlich die Österreicher. Mit einemmal wuchs nun dieses neue Reich in die orientalische Phantasie hinein, und — ungewollt taten die Franzosen noch das Ihrige dazu, indem sie Bismarck als den Ausbund von Weisheit hinstellten.

Was vom Feinde kommt, ist mit Vorsicht zu genießen, dachten die Orientalen, und sie glaubten von den Erzählungen der Franzosen, was ihnen in den Kram kam, nämlich daß Bismarck ein großer Mann sei, der sich den Franzosen erklecklich unangenehm gemacht habe. Als ein ägyptischer Araber nach Berlin kam, konnte er sich nicht genug darüber wundern, daß Bismarck hier nicht so verehrt wurde, wie er sich gedacht hatte. „Für mich ist Bismarck nicht ein Mensch, er ist...“ wahrheitsgemäß wollte er nun sagen „ein Gott“ oder „ein Prophet“, dann fiel ihm aber noch, daß er damit vielleicht eine Sünde begehe, und fuhr fort: „ein Engel.“ Aber diese Bezeichnung hat sich Bismarck selbst sehr erheitert.

Als später die Engländer sich in Ägypten einmischten, wußten die Eingeborenen, daß Bismarck nicht auf ihrer Seite gewesen war, denn Bismarck hätte die Einnahme von Alexandria verhindern können. Ein Ägypter kaufte damals eine Wüste Bismarck's, wie sie billig in jedem Land zu haben war, und wenn er sich über die englischen Schandthaten in Ägypten gar zu sehr aufgeregt hatte, schob er drohend den Finger gegen die Wüste: „Ob, du armer Mann! Siehe doch endlich auf und wies die Teufel den Meer, wo es am tiefsten ist!“

Ein Ägypter Hassan Kausil, der längere Zeit am orientalischen Seminar zu Berlin angestellt war, mußte nach seiner Heimkehr immer und immer wieder von Bismarck erzählen. Die Leute glaubten einfach, Bismarck wußte alles. Schließlich setzte er sich hin und verfaßte eine Lebensbeschreibung des deutschen Kanzlers. Das fand reichlichen Abfall, aber es enttäuschte doch sehr. Der Verfasser hatte nämlich für nötig befunden, mehrfach zu betonen, daß Bismarck aus einer altadeligen, angesehenen und reichen Familie stamme. Die Araber aber wußten es viel romantischer, ihn, wie sie es gewöhnt waren, sich als einen Bauernsohn vorzustellen, der seinen Ruhm aus eigener Kraft gefunden habe.

Dah man bis vor Ausbruch des Krieges noch in Ostroport und Vort Sold regelmäßig „Bismarck-Gel“ angeboten habe, sobald die Leute den Reisenden als Deutschen erkannt hatten, dürfte wenig bekannt sein.

Dr. Km.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 1. April.

*** (Ankauf von Kartoffeln.)** Der Königl. Landrat in Dillenburg erläßt folgende Bekanntmachung, die hoffentlich das nötige Verständnis findet: Die Kartoffelbestandsaufnahme hat ergeben, daß im Kreise am 15. März 150,000 Zentner vorhanden waren, also mehr, wie für die 50,991 ortsanwesenden Einwohner des Kreises nötig sind. In den Großgemeinden fehlt es dagegen an den nötigen Kartoffeln, die unmittelbare Bevölkerung mit diesem wichtigen Nahrungsmittel zu versorgen. Daß hier ein Ausgleich geschaffen muß, wird jedem einleuchten, der sein Vater-

land liebt und nicht wünscht, daß wir in diesem Kampfe unterliegen.

Ich habe deshalb mehrere mit Legitimation versehene Kommissionäre beauftragt, den Kreis zu bereisen und alle entbehrlichen Kartoffelvorräte für Rechnung des Reichs aufzukaufen. Entbehrlich sind alle Mengen, die nicht nötig sind

1. für die Ernährung der Familie mit etwa 2½ Zentner pro Kopf bis zur nächsten Ernte,
2. als Saatmenge mit 12 Zentner für den anzupflanzenden Morgen,
3. als Fütterung des Spann- und Juchtviehes, soweit ausreichende Ersatzfuttermittel nicht vorhanden sind.

Die Kartoffeln werden zu dem für Speisekartoffeln festgesetzten Höchstpreis gekauft, das ist bei den besseren Sorten Daber, Imperator, Magnum bonum, Up to date, Industrie, Märker, Silesia, Chymbals Alma, Chymbals Ella und Böhm's Erfolg 96 Mk., sonst 91 Mk. für die Tonne = 20 Zentner. Der Ankauf erfolgt auf Lieferung vom 20. April ab mit der Maßgabe, daß die Bestimmung des Lieferungstermins vorbehalten bleibt. Für Aufbewahrung, Behandlung und Risiko wird den Verkäufern eine Gebühr bezahlt, die beträgt bei Abnahme von Kartoffeln zwischen 20. und 30. April 1 Mk., zwischen 1. und 9. Mai 1,50 Mk., zwischen 10. und 19. Mai 2 Mk., zwischen 20. und 31. Mai 2,50 Mk. und später 4 Mk. für den Zentner. Die Kartoffeln sind zur sofortigen Abnahme vom 20. April ab bereit zu halten. Der Termin der Abnahme wird von der Behörde bestimmt. Wünsche der Verkäufer hinsichtlich des Abnahmetermins werden nach Möglichkeit berücksichtigt werden. Sollte ein freihändiger Ankauf zu diesen Bedingungen nicht möglich sein, so würde nötigenfalls eine Enteignung nach dem Höchstpreisgesetz in Frage kommen, bei welcher die Zahlung der dargelegten Zuschlaggebühren zum Schaden der Verkäufer fortfallen würde.

*** (Waldweide für Schweine.)** Der Herr Landwirtschaftsminister hat im Anschluß an die bereits früher mitgeteilten Maßnahmen zur Förderung der Waldweide während der Kriegsdauer in einem neuen Erlaß an die Regierungspräsidenten eine besondere Organisation des Waldeintriebs von Schweinen angeregt, um den Schweinebesitzern namentlich das Durchhalten der Zuchttiere und des jungen Nachwuchses zu erleichtern. In dem Erlaß wird folgendes ausgeführt:

Für den Waldeintrieb kommen unter den jetzigen Verhältnissen hauptsächlich Jungschweine im Alter von 4 bis 6 Monaten, sowie Zuchtsauen in Frage. Für erstere wird der Waldaufenthalt nicht nur wegen des Durchfütterns, sondern auch aus dem Grunde von Nutzen sein, weil die Tiere nach einem längeren Weidegang bei der späteren Stallmast erfahrungsgemäß besonders schnell an Gewicht zunehmen. Für Schweinebesitzer in der Nähe von Waldungen ist die Benutzung der Waldweide leicht durchzuführen. Soweit sie zu geschlossenen Ortschaften gehören, können die Tiere gesammelt und gemeinsam tagsüber in den Wald eingetrieben werden. Die dazu erforderlichen Maßnahmen werden die Gemeindevorstände zu veranlassen oder anzuregen haben. Auch die Bestände von entfernt wohnenden Besitzern können zu größeren Sammelherden vereinigt und gegebenenfalls unter Benutzung der Eisenbahn nach den Weidestellen befördert werden. Dort werden sie unter der Aufsicht von Hirten frei geweidet und nachts in umzäunten und zerlegbaren Unterständen geborgen, die mit geringen Kosten herzustellen sind. Die Weideplätze werden nach Bedürfnis gewechselt. Die einzelnen Tiere erhalten Kennzeichen ihrer Besitzer. Die Dauer des Eintriebs kann bis zum Spätherbst, bei günstigen Witterungsverhältnissen bis in den Winter ausgedehnt werden. Eine solche Verlängerung wäre namentlich beim Vorhandensein von Waldungen mit masttragenden Beständen vorteilhaft.

Der Erfolg wird namentlich in den Bezirken, in denen kommunale und private Waldungen den staatlichen Forstbesitz überwiegen, wesentlich mit davon abhängen, daß auch die nichtstaatlichen Forstbesitzer den Eintrieb der Sammelherden in entgegenkommender Weise gestatten, und die für die Weidenutzung etwa zu entrichtenden Entschädigungen möglichst niedrig bemessen, um dadurch auch kleinere Besitzer zur Beteiligung anzuregen.

Die Landräte sind veranlaßt worden, das zur Organisation des Waldeintriebs Erforderliche möglichst bald in die Wege zu setzen. Die staatlichen Forstbehörden haben das Vorgehen der Landräte und der sonstigen mit der Organisation befaßten Stellen auf jede mögliche Weise zu unterstützen. Die Regierungen werden ermächtigt werden, den Eintrieb von Schweineherden in staatliche Waldungen unentgeltlich zuzulassen, das Holz zur Herstellung der Unterstände gegen niedrige Entschädigung abzugeben und die erforderlichen Arbeitskräfte nach Möglichkeit zur Verfügung zu stellen.

Die Herren Bürgermeister des Kreises sind angewiesen worden, bis zum 10. April cr. hierüber zu berichten.

*** (Anleitung über Austrieb der Schweine in Waldungen.)**

Art der Waldungen. Für den Weidegang eignet sich jede Art von Waldung. Zu vermeiden sind jedoch Bestände mit sumpfigem Untergrund und dichtem Unterholz.

Alter der Schweine. Das Alter der eingetriebenen Tiere soll mindestens 12 Wochen betragen. Einrichtungen. Sind leerstehende Schuppen, Torfscheunen usw. vorhanden, so wird man diese Baulichkeiten als Unterlufträume für die Nacht verwenden. Erforderlich ist dann nur eine zweckentsprechende Einfriedigung.

Fehlen geeignete Räume, so sind dieselben in leichter Weise herzustellen. Als zweckmäßig hat sich eine einfache Schutzhütte erwiesen, die ungefähr 1 Meter hoch und 3 Meter breit ist. Die der Windrichtung zugekehrte Seite derselben wird bis zum Boden herabgezogen. Das Dach ist mit Dachpappe einzudecken. Die Tröge

sind so anzuordnen, daß die Schweine von beiden Seiten herankommen können. In der Nacht sind 2 bis 3 kleinere Abteilungen vorzunehmen, um einzelne Tiere leichter absondern zu können. Die Einfriedigung wird in einfachster Weise aus Pfosten mit Schiete hergestellt. Der Boden soll trocken und durchlässig sein. Die Nähe einer Wasserstelle ist sehr erwünscht. Die Streu kann aus ganz minderwertigem Material, wie Lupinen oder Rapsstroh, bestehen. In weiteren Baulichkeiten sind erforderlich, eine Wohnbude für den Hüter, eine verschließbare Bude zur Aufbewahrung des Beifutters.

Größe der Herde. Austrieb usw. Die Größe der Herde für den Hüter kann etwa 250 Tiere betragen. Wird die Zahl größer, muß die Zahl der Hüter vermehrt werden. Wichtig ist die Haltung eines guten Hundes. Die Tiere sind durch Einziehen von Ohrenmarken zu zeichnen. Während der ersten Tage nach der Ankündigung, die an einem bestimmten Tage zu erfolgen hat, sind die Tiere innerhalb der Einfriedigung zu lassen und gut zu füttern. Nach etwa zwei bis drei Tagen kann mit dem Austrieb begonnen werden. Im Anfang ist eine größere Anzahl von Leuten zur Bewachung nötig. Haben sich die Tiere an die Haltung gewöhnt, welches in der Regel schon in einem Tage der Fall ist, genügt ein Hüter mit einem Hund. Es ist zweckmäßig, den Hüter mit einer Signallupe zu versehen. Wird dann beim jedesmaligen Blasen etwas Futter, am besten Mais, gestreut, eilen die Tiere auf jedes Signal sofort herbei. Der Hüter hat auf seinen Gängen jedesmal einen anderen Weg einzuschlagen. Bewachsene Feldwege, Gräben usw. werden von den Tieren mit abgegrast.

In den ersten Tagen, sowie bei kühler Witterung, ist eine Zufütterung notwendig. Nach Verlauf von etwa 14 Tagen kann die Zufütterung im allgemeinen aufhören. Sind Futtermittel genügend vorhanden, ist eine ständige Zufütterung natürlich von Vorteil. Die Zufütterung hat abends innerhalb der Einfriedigung zu geschehen, um die Tiere an den Stall zu gewöhnen.

Der Weidegang kann bis Ende August oder Anfang September fortgesetzt werden.

Nachteile für die Tiere sind, wie Versuche in größerem Maßstabe ergeben haben, nicht zu befürchten. Gegen Verluste durch vereinzelt eingehen lassen sich Versicherungen abschließen.

*** Die Landwirtschaftskammer für den Reg.-Bez. Wiesbaden** hat für das Rechnungsjahr 1915 die Erhebung eines Beitrages von zehnprozent Prozent = 3/4 Pfg. für einen Taler Grundsteuerertrag von den beitragspflichtigen, land- oder forstwirtschaftlich genutzten Grundstücken beschlossen.

*** Den Wehlverkauf** betreffend wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Händler unter keinen Umständen mehr als ein Kilogramm verkaufen dürfen.

*** (Beförderungen.)** Der Sekrete Otto Becker, leitender Ingenieur auf der Herborner Pumpenfabrik, wurde zum Unteroffizier befördert, ebenso der Reserveoffizier Wilhelm Mohr, während der Reserveoffizier Philipp Stein, eine namentlich in Turnkreisen bekannte und geschätzte Kraft, Sekreiter geworden ist. Die beiden letzteren gehören seit Beginn des Krieges der sogenannten „Herborner Kompanie“ an.

*** Bürgermeister Dielmann in Fleisbach** ist im Alter von 72 Jahren gestorben.

Dillenburg, 31. März. In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung stand u. a. auf der Tagesordnung die Beschaffung von Dauerfleischwaren bezw. die nötigen Mittel hierzu. Stadtverordnetenvorsteher Prof. Koll, der die Verhandlungen leitete, gibt ein Schreiben des Regierungspräsidenten bekannt, nach dem die Stadtverwaltung ohne jeden Verzug Maßnahmen zu treffen hat, die geeignet sind, die schnellste Erfüllung der Verpflichtung in vollem Umfang sicherzustellen. Ein Antrag auf Herabminderung der Anforderung an die Stadt habe keine Aussicht auf Erfolg. — Bürgermeister Gierlich gibt hierzu bekannt, daß die Stadt bis jetzt sich schon für 59348 Mk. Fleischdauerwaren gesichert habe; es fehlen noch für 21207 Mk. Einen entsetzenden Verlust werde der Staat zu 50 Proz. übernehmen, bezugnehmend habe der Kreistag am Montag beschlossen, die Stadt auf gleiche Weise zu stützen. Als Aufbewahrungsort ist der frühere Spritzenraum am städtischen Schulgebäude hergerichtet worden. Ein Teil der Dauerware wird im städtischen Krankenhaus Verwendung finden. Bei den Einkäufen werde das hiesige Metzgergewerbe nicht umgangen werden. Es werden Speck, Schinken, Dörrfleisch und Schweinefleisch angeschafft werden, auch Rurk; bereits gekauft seien 359 Zentner im Werte von 53850 Mk., mit dem bereits vorher Beschafften haben die Vorräte einen Wert von 59348 Mk. Die Schweine müssen ganz gekauft werden, sie sollen zu etwa 10 Prozent zu Speck, zu 15 Proz. zu Schinken und zu 75 Proz. zu Dörrfleisch verarbeitet werden. Die Stadtverordneten stimmen dem Magistratsantrag zu.

Altenkirchen. (Westerwald.) Dem Rgl. Probirator Janzen von hier, der als Leutnant und Kompagnieführer in Galtlin kämpfte, wurde das Eisene Kreuz 1. und 2. Klasse, sowie das österreichische Verdienstkreuz verliehen.

Limburg, 31. März. (Wochenmarkt.) Butter p. Pfd. 1.40 Mk., Eier 1 Stück 9 Pfg.

Frankfurt, 31. März. (Schweinemarkt.) Aufgetriebene waren 1211 Schweine. Die Preise stellten sich für Schweine unter 80 Kg. Lebendgewicht auf 110—115 Mk., für Schweine über 80 Kg. auf 116—120 Mk. pro Zentner Schlachtgewicht.

Wiesbaden, 31. März. Nach einer Verfügung des Regierungspräsidenten wurden zur Sicherstellung der Volksernährung im Regierungsbezirk Wiesbaden zunächst die auf den 11., 18. und 25. April und 2. und 9. Mai fallenden Sonntage für die Bestellung der Frühfaat in Feld und Garten freigegeben. Nur während der Zeit des Hauptgottesdienstes darf nicht gearbeitet werden.

Bad Nauheim. Der seit mehreren Wochen vermifste Bahnhofsvorsteher Kriehn, welcher nach hinterlassenen Briefschaften mit seiner Frau Selbstmord begehen wollte, hat anscheinend einen anderen Entschluß gefaßt. Er ist in Hamburg ermittelt worden, wo er sich aufhielt. Ebenso ist seine Frau dort zum Vorschein gekommen.

Dortmund, 31. März. Hier wurde ein Konsumenten-Ausschuß gebildet, dem die christliche, die freie Gewerks-

Schaft und der Hirsch-Dundersche Gewerksverein beiträt. Weitere Kreise sollen zugezogen werden. Der Ausschuss soll den Zweck haben, einer weiteren Preissteigerung der Lebensmittel entgegenzukehren, damit nicht den Erwerbslosen unsere Bedrückung jede Existenzmöglichkeit geraubt wird.

Friehens Brief an den Osterhasen.

Lieber Osterhas!

Sonst habe ich dir immer geschrieben, daß du mir viel Eier legen solltest. Ich habe dir auch jedesmal mitgeteilt, wo ich das Nest für dich gemacht, damit du es finden konntest. Diesmal hab' ich gar kein Nest gemacht. Ich will dir auch sagen warum. Du brauchst mir nämlich dieses Jahr garnichts zu bringen, weil Krieg ist. Da will ich garnichts überflüssiges haben. Wir Kinder sind schon zufrieden, wenn die vielen Soldaten nicht hungern müssen und das Volk daheim satt zu essen hat. Der Herr Lehrer sagte nämlich neulich: „Wer spart und Opfer für die anderen bringt, der hilft auch den Sieg gewinnen.“ Und ich will doch auch siegen helfen. Darum habe ich die Mutter gebeten, mir gar kein Ostergeßent zu bestellen. Sie soll lieber das Geld dafür der Kriegsfürsorge oder dem Roten Kreuz geben. Da kann sie doch anderen helfen oder eine Freude machen. Ich bin schon mit meinem Stück Brot zufrieden, wenns auch eben nicht groß ist. Wenn ich ein bißchen Hunger habe, schmeckt es umso besser. Also, du brauchst diesmal nicht zu kommen. Sobald der Krieg herum und gewonnen ist, dann werd ich wieder an dich schreiben und dich freundlichst einladen, nächstes Jahr wieder bei uns zu erscheinen.

Dann also bestimmt auf frohes Wiedersehen!

Dein treuer deutscher Freund

Frieh.

Weslbürger Wetterdienst.

Aussichten für Freitag: Trocken und meist heiter, Tagestemperatur langsam steigend, nachts kalt.

Letzte Nachrichten.

Großes Hauptquartier (Wolffbüro Amtlich.)

1. April, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Fortnahme des von Belgiern besetzten Klosters Hoch-Gehöfles und eines kleinen Stützpunktes bei Dismuiden nahmen wir 1 Offizier und 44 Belgier gefangen.

Westlich von Pont a Mousson in und am Priesterwalde kam der Kampf gestern Abend zum Stehen. An einer schmalen Stelle sind die Franzosen in unsere vordersten Gräben eingedrungen. Der Kampf wird heute fortgesetzt.

Bei Vorpostengefechten nordöstlich und östlich von Luneville erlitten die Franzosen erhebliche Verluste.

In den Vogesen fand nur Artilleriekampf statt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In der Gegend von Augustowo-Suwalki ist die Lage unverändert.

Nächtliche Uebergangsversuche der Russen über die Rawka südöstlich Skiernewice scheiterten. Russische Angriffe bei Opocno wurden zurückgeschlagen. Im Monat März nahm das deutsche Ostheer im ganzen 55.800 Russen gefangen und erbeutete 9 Geschütze, 61 Maschinengewehre.

Oberste Heeresleitung.

Pon, 1. April. (TL.) Nouvelliste meldet aus Paris: Der Divisions-General Vere ist am 15. März vor dem Feinde gefallen.

Budapest, 1. April. (TL.) Aus Eperjes wird berichtet: Der russische Angriff auf das Zentrum der Duka-Senkung wurde gestern abgewiesen. Auch in der Gegend von Ondava besserte sich für uns die Kampflage. Von Barisfeld aus wurden zahlreiche Gefangene in das Innere des Landes abgeschoben. Im oberen Latorozatale dauern dagegen die heftigen Kämpfe noch an und die Russen machen verzweifelte Anstrengungen, um unsere Front zu durchbrechen. Sie greifen bei Tage und bei Nacht an. Bei Latorozata und in der Duka-Senkung ziehen die Russen große Massen von Truppen zusammen, die ununterbrochen vorzudringen suchen.

Budapest, 1. April. (TL.) „Az Est“ meldet: An der Karpatenfront hält der heftige Kampf an. An der Usthor-Front griffen die Russen vorgestern Nacht und gestern früh mit erneuter Kraft an, wurden jedoch zurückgeschlagen. Im nördlichen Teile des Sarosker Komitats fanden schwere Kämpfe statt, in deren Verlauf wir bei Molnar Bogas einige Vorteile errangen. Die Russen erzielten unaufhörlich ihre riesigen Verluste. Weitere Telegramme melden: Die österreichisch-ungarischen Truppen überschritten am 27. März die bessarabische Grenze, zwangen die Russen zum schnellen Rückzuge und nahmen Komosielceza, Woluski und Golin ein. Sie stehen 35 Kilometer auf bessarabischem Gebiet. In der Bukowina herrscht über die neuerlichen Erfolge große Begeisterung.

Stockholm 1. April. (TL.) Ein Telegramm aus Petersburg meldet heute den Rücktritt des russischen Generals Ruskij, der als Kommandant der 3. Armee bei Lemberg, Warschau und Prasznyz hervorragend tätig war. Der Rücktritt ist, wie gemeldet wird, aus Gesundheitsrücksichten erfolgt. Der Bar beklagt in einem persönlichen Schreiben den Rücktritt des Generals, der anlässlich seines Abschiedes zum Mitgliede des Reichsrats ernannt wurde.

Rotterdam, 1. April. (TL.) Wie aus Madrid gemeldet wird, meldet die dortige „Liberal“, daß die ausländischen Mauren die von den französischen Truppen bereits vor einiger Zeit geräumten Städte

Hez und Mekinez besetzten. Damit bestätigt sich die bereits im Februar eingetroffene Nachricht, daß die Franzosen ganz Marokko mit Ausnahme von Casablanca und Rabat räumten. Aber auch in diesen beiden Küstenstädten stehen nur noch schwache Garnisonen. Es scheint, daß die aus Marokko zurückgezogenen französischen Truppen zur Verstärkung des in Algier stehenden Militärs verwendet werden.

Konstantinopel, 1. April. (TL.) In den Dardanellen dauert die Ruhe seit der Schlacht des 18. März an.

London, 1. April. (TL.) Der britische Handelsdampfer „Klamenian“, von Glasgow nach dem Kap unterwegs, wurde am Dienstag, 50 Meilen von den Scilly-Inseln entfernt, zum Sinken gebracht. Die Mannschaft von 31 Mann wurde von dem dänischen Dampfer „Hinnlandia“ aufgenommen und in Holshead gelandet.

Kopenhagen, 1. April. (TL.) Eine Befinger Meldung des „Daily Telegraph“ besagt, China werde die japanischen Forderungen endgültig ablehnen. Die Zeitung kündigt die Entscheidung für die allernächsten Tage an. Die Petersburger „Nietzsch“ meldet, die Regierung in Tokio habe den aus Rußland ausgewiesenen Deutschen und Oesterreichern angeblich das Betreten japanischen Bodens verboten.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Beck.

Bekanntmachungen der städt. Verwaltung.

Holz-Submissionsverkauf. Stadtwald Herborn.

Im Wege des schriftlichen Angebots sollen verkauft werden aus den Distrikten Weilstein, Grüneberg, Neuwelt, Hohewarte und Schwarzeborn:

192 Nadelholzstämme von 25 cm u. mehr Durchmesser mit 123,26 Fm.,

85 Nadelholzstangen 1r Klasse,

89 „ 2r „

53 „ 3r „

Schriftliche Angebote mit der Aufschrift „Angebot auf Nadelholz“ sind unter Anerkennung der Bedingungen bis Dienstag, den 6. April d. Js., abends 6 Uhr, an uns einzureichen.

Eröffnung der Angebote Mittwoch, den 7. April d. Js., vormittags 11¹/₂ Uhr, im Sitzungszimmer des Rathauses. Die Bedingungen liegen auf Zimmer Nr. 9 des Rathauses zur Einsicht offen.

Herr Hegemeister Rasten aus Ballersbach erteilt nähere Auskunft.

Herborn, den 26. März 1915.

Der Magistrat: Birkendahl.

Ladenschluß betr.

An den letzten 2 Wochentagen vor Ostern, also am 1. und 3. April d. Js. ist eine Verlängerung der Verkaufszeit für offene Verkaufsstellen bis 10 Uhr abends gestattet.

Herborn, den 28. März 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Volkschule in Herborn.

Das neue Schuljahr beginnt Donnerstag, den 15. April d. Js., morgens 7, bezw. 8 Uhr. Nachmittags 3 Uhr findet die Aufnahme der zum 1. April d. Js. schulpflichtig werdenden Kinder statt.

Für diejenigen Kinder, welche das 6. Lebensjahr erst bis zum 30. September d. Js. zurücklegen und deren Aufnahme in die Schule von den Eltern beantragt wird, bedarf es in diesem Jahre der Vorlegung eines ärztlichen Zeugnisses über hinreichende körperliche Entwicklung nicht. Alle Kinder haben den Zwiffschein, auswärts geborene außerdem den Geburts- oder den Tauffchein vorzulegen.

Der Rektor: Schumann.

Obersforsterei Herborn. Nußholzverkauf.

Mittwoch, den 7. April kommen von vorm. 10 Uhr an im Rastauer Hof in Herborn zum Verkauf:

1. Schußbez. Sinn (Hegem. Lorenz), Distrikte 1 a, b, 3, 5 a, b, 4 Mühlberg, 6 a, b, 7 a, 8, 10 b Kölschhäuserhang, 13, 14 Althof, 16, 18 Erdbachsboden, 26 b, 27 b Schieferseite, 30 Streifköpfe: Eichen: 2 Stk. 2r Kl., 200 Stk. 4r u. 5r Kl., rd. 80 Fm., 100 Km. Schichtnußholz, 2 u. 2,2 m lg. Buchen: 24 Stk. 1r—3r Kl., rd. 25 Fm., 8 Km. Nußschicht. Eichen: 46 Stk. 4r u. 5r Kl., rd. 13 Fm. Nadelholz: 235 Stk. 1r—4r Kl., rd. 160 Fm., 1000 Stk. 1r—3r Kl. (meist 3r Kl.), 7 Hdt. Stk. 1r—3r Kl., 130 Km. Schichtnußholz (Distr. 26 b) und einige Meter Brennholz (Windfall).

2. Schußbezirk Ballersbach (Hegem. Rasten), Distrikte 32, 36 Kotesheim (nur Totalität), 33, 37 Grünscheid, 38 b, 40 Heuboden, 42 Kleberain, 44 a, c Stedersbeul (nur St. u. Ndh.): Eichen: 32 Stk. 4r u. 5r Kl., rd. 18 Fm. Buchen: 5 Stk. 2r, 3r, 5r Kl., rd. 4 Fm. Nadelholz: 186 Stk. 2r—4r Kl. (meist 3r Kl.), rd. 33 Fm. u. 47 Stk. 1r—3r Kl.

3. Schußbezirk Völschen (Hegem. Rasten), Distrikte 50 Althof, 55 Kauerwerk (Bu. Stk.), 58—60 Köhlhof (Bu. u. Ndh. Stk.), 62, 63 Hörttopf, 73 Fuhrmannsseite, 74, 76 Offenbacher Tannen u. Totalität: Eichen: 250 Stk. 2r, 4r, 5r Kl., rd. 65 Fm., 16 Stk. 1r u. 2r Kl., 166 Km. Schichtnußholz. Buchen: 24 Stk. 1r—3r Kl., rd. 43 Fm. Nadelholz: 74 Stk. 1r—3r Kl., meist Kleber, rd. 100 Fm., 165 Stk. 4r Kl., rd. 44 Fm.

Alle Buchenstämme 1r u. 2r Kl. kommen zum Verkauf, von der 3. Kl. nur einzelne. Wünsche zur Losbildung bis 28. 3. erbeten. Aufmäßigen durch die Obersforsterei gegen Schreibgebühr. Um rechtzeitige Bestellung wird gebeten.

Giesener Pädagogium, Raatl. erlaubt. Hög. Primar- (VI—X.) Vorbereitung f. Einjährig. Primaner, Höheren Prüfung. Schülerheim 1¹/₂ ha groß. Park. Nur gepflanzte, gebild. Lehrkräfte. Bldg. bestand. 96 % d. Prüfl. Beste Prospekt durch die Direktion.

Quittung.

Für die ostpreussischen Konfirmanden weiter erhalten durch Frau Lehrer Schaler Witwe in Giesbach von der Frauenhilfe 25 Mk., Fr. Schm. in G. 20 Mk. in G. 5 Mk., G. R. in G. 1 Mk., durch Pfr. ebersbach 10 Mk., durch Pfr. Conrad aus Dillenburg 6 Mk. E. in D. 3 Mk., durch Pfr. Fremdt, Dillenburg Gaben 70 Mk., durch Pfr. Endres, Weilstein 56,13 Mk., Pfr. v. Dven, Kleisbach 2 Mk., Ungen. in G. 10 Mk., Pfr. Heinemann aus Heiligenborn 10,50 Mk., von G. Hohenroth 2 Mk., durch Pfr. Gief, Frohnhausen 172,40 Mk., durch Pfr. Ende, Sinn 33 Mk., E. in Hohenstein 2,05 Mk., durch Pfr. Conrad Konfirmanden der 2. Pfarrei Herborn 45 Mk., durch Ende, Sinn weitere Gaben 9 Mk., durch Pfr. Rastau dem Kirchspiel Eifenroth weiter 62,20 Mk., durch Brandenburger aus dem Kirchspiel Schönbad 108,70 durch Pfr. Sachs, Dillenburg 79,50 Mk., durch Pfr. aus dem Kirchspiel Niederscheid 10 Mk., Fr. D. in G. durch Delan Spieß in Michelbach von Konfirmanden Sammlung am Familien-Abend des Evang. Bundes denj. 20 Mk., durch Pfr. Heitefus aus Alldorf 70 aus Glammersbach 36,50 Mk., aus Rodenbach 41,50 aus Haiger 70 Mk., durch Pfr. Conrad in Nieslen 11 durch Pfr. Nebe aus Rittershausen 3 Mk., durch Pfr. aus Holzhausen bei Gladenbach 18 Mk., durch Pfr. in Dillenburg weiter 44 Mk.

Herzlichen Dank allen freundlichen Gebern.

Herborn, den 31. März 1915.

Prof. Schuler

Garten-Sämereien

in bester, feinsäbiger Ware empfiehlt

Gärtnerei Schumann, Herborn.

Hauptstraße, Ecke Schloßstraße. Telephon Nr. 80.

Kaltflüssiges Baumwachs „Bärtisch“, Raffiabast, Baumtarbolineum, Quassiasäure, Harzölseife, Schwefelpulver „Ventilato“, frische Garten-Sämereien empfiehlt

Drogerie A. Doeinck Herborn.

Kopfsalat, Feldsalat, Spinat, Blumenkohl, Schwarzwurzel, Porree, Zellerie u. s. w., Apfelsinen

in jeder Preislage empfiehlt

Gärtnerei Schumann Herborn,

Hauptstraße, Ecke Schloßstraße, Telefon Nr. 80

Prachtvolle Oftereierfarben

in reicher Auswahl empfiehlt

Drogerie A. Doeinck, Herborn.

Schöne, frische Landeier

empf. Mag. Biscator, Herborn

Motorbandsäge,

mit Breisäge kombin., selbstfahrbar, nur kurze Zeit gebr., billigst zu verkaufen. Schriftl. Anfragen unter B. 421 an die Geschäftsstelle des Herb. Tagebl.

Suche einen zuverlässigen

Fuhrknecht

für sofort.

Albert Scholl, Sp.

Burbach, Kr. Siegen

Schulentlassenes

Mädchen

vom Lande in Haushalt

Kindern bald zu mieten

Näheres in der Geschäfts

des Herb. Tagebl.

Tüchtiges

Mädchen

für Landwirtschaft auf

ge sucht.

Rich. Kranz, Sch.

Städtliche Anstalten

1. Oftertag

10 Uhr: Hr. Delan

Lieder: 90. 101.

Kollekte für die bedürftigen

Gemeinden.

1 Uhr: Kinder Gottesdienst

2 Uhr: Hr. Pfr. Conrad

Lied: 90.

Abends 8¹/₂ Uhr: Beirath

im Vereinshaus.

Burg:

12¹/₂ Uhr: Kinder Gottesdienst

3¹/₂ Uhr: Hr. Pfr. Conrad

Kollekte für die bedürftigen

Gemeinden.

4¹/₂ Uhr: Hr. Rand. B.

Kollekte für die bedürftigen

Gemeinden.